

bedürfen, daß solche Sagen in keine verständige Sammlung gehören, die ihre Wesenszüge aus den Vorstellungen einer internationalen Kultur oder aus gelehrten Einzelstudien nehmen. Denn um es nochmals zu wiederholen: die Volkssage soll erkennen lassen, was eine Gesamtheit bewegt, und nicht, welche Gedanken die Seele eines einzelnen erfüllen. Wenn ein schriftgewandter Mann aus dem Volke die abergläubischen Vorstellungen seiner Heimat und seiner Zeit um einen wirklichen oder ersonnenen Vorfall gruppiert, so hat diese volkenmäßige Sage Anspruch auf die Beachtung des Forschers. In dieser Weise scheint die Mehrzahl der Sagen in dem eingangs erwähnten Büchlein: *Uberglaube im Erzgebirge vor 50 Jahren*, entstanden zu sein. Es ist das echtes Sagenut. Und wenn sich beispielsweise vor 120 Jahren in Lugau (Erzg.) mehrere Männer verbanden, um unter Anwendung der im Volke umlaufenden mythischen Anschauungen einem leichtgläubigen Bauern den Teufel vorzugaukeln und ihn um sein Geld zu betrügen, so hätte ihr Treiben als eine rechte Sage im Gedächtnis der Nachkommen fortleben können, wenn nicht ein beherzter Begleiter jenes Bauern dem Bösen die Hörner abgeschlagen hätte (siehe Unger, *Lugau in alter und neuer Zeit*, Lugau o. J. [1894], S. 26 ff.) Auf ähnlichen Vorfällen beruht wohl manche Gespenster- und Schatzsage auch im vorliegenden Buche. (Man vgl. die Anmerkung zu Nr. 339; zu Nr. 344 aber die Mitteilung in *Schumanns Staats-, Post- und Zeitungslexikon*, V, S. 629; ferner das „Glückauf!“ XII, S. 78 ff. u. a.)

Wenn dagegen Haupt (*Sagenbuch*, I, 1) eine Sage von Gott Schwabus erzählt, oder Gräbe (a. a. O., Nr. 301) von dem heiligen Haine des Gottes Schwantewit zu Schmannewitz bei Dschah berichtet, so ist das gelehrte Fabeltel, mit der der Volkgeist nichts gemein hat. Der Götterhimmel des sächsischen Volkes ist sehr dürrig besetzt.

Wollte man die sinnlose Ableitung des Wortes Dreschen aus einem pseudoslawischen *trasi* — Fährte, die noch immer in den Köpfen mancher Gebildeten spukt, in der Form der Sage